

Germanisztika

Chugyik Nikolett

DIE KALENDERGESCHICHTE AUS ERZÄHLERISCHER SICHT AM BEISPIEL VON JOHANN PETER HEBEL

Die vorliegende TDK-Arbeit hat die Kalendergeschichte aus erzählerischer Sicht am Beispiel von Johann Peter Hebel zum Thema gewählt. In Punkto Kalendergeschichten steht uns eine geringe Fachliteratur zur Verfügung, da sich bisher nur wenige mit diesem Thema befassten.

Als Grundlage meiner Arbeit habe ich einige Werke von Hebel ausgewählt. Neben der Lyrik taucht bei Hebel die Kalendergeschichte als literarische Form auf. Er ist vorwiegend für seine Kalendergeschichten berühmt, die in seiner literarischen Tätigkeit einen hohen Stellenwert haben. Ab 1803 beschäftigte er sich mit der Verfassung von Kalendergeschichten. Die zur Analyse ausgewählten Kalendergeschichten stammen aus der Sammlung *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* von Johann Peter Hebel.

Durch Literatur repräsentiert ein bedeutendes Erziehungsmittel, kann auf die infolgedessen auf Entwicklung der Menschen einen großen Einfluss ausüben, im 17. und im 18. Jahrhundert war ihre Wirkung auf die Bürger zu beobachten und sie übte eine erzieherische Funktion aus.

Um diese Absicht zu verwirklichen, entschieden sich die Autoren für eine besondere Erzählform. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die Zusammenhänge zwischen der erzieherischen Intention und der Darstellungs-, Erzähl-, und Gattungsform aufzudecken. An erster Stelle fasse ich die vorhandenen Erkenntnisse der Gattungstheorie über die Kalendergeschichte zusammen und anschließend ergänze ich diese mit einer Analyse der narrativen Darstellung.

In der vorliegenden Arbeit habe ich vor, die im Werk enthaltenen Texte unter Aspekten der Erzähltheorie zu untersuchen. Mit Hilfe eines für die Narratologie charakteristischen Instrumentariums werden die Texte einer Analyse unterworfen, ein besonderer Wert wird dabei auf die Perspektive der Erzähler, die Handlung, die Zeit, die Figuren bzw. den Raum gelegt.

Im Laufe meiner Arbeit werde ich die narrative Darstellung der Erziehung in den Kalendergeschichten forschen. Darüber hinaus wird in der Arbeit der narrativen Darstellung der Erziehung eine Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Arbeit geht den folgenden Fragestellungen nach: 1. Aus wessen Perspektive lernen die Leser die Geschichte kennen? Aus der Perspektive des Erzählers oder aus der der Hauptfigur? 2. Welche Gemeinsamkeiten können unter den zwei als Grundlage dieser Arbeit gewählten Werken entdeckt werden?

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist die zwei ausgewählten Texte von Johann Peter Hebel, d.h. *Unverhofftes Wiedersehen* und *Kannitverstan* aus der Perspektive der

Narratologie zu untersuchen, den Zusammenhang zwischen der Absicht des Autors und der erreichten Wirkung beziehungsweise der Textstruktur nachzuweisen.

Ich gehe von der Hypothese aus, dass sowohl die Elemente der erzählten Geschichte als auch die Art der Narration mit den Merkmalen der Textsorte Kalendergeschichte (z.B. Adressatenkreis, Umfang usw.) beziehungsweise mit ihrer erzieherischen Absicht in Zusammenhang steht. Die Kalendergeschichten stellen immer etwas Neues dar und wollen den Leser belehren.

Diese Eigenschaft der Textsorte versuche ich durch die Untersuchung von inhaltlichen Aspekten, narrativen Strukturen und mit Hilfe von Forschungsergebnissen, die sich auf das Thema beziehen, nachzuweisen.

Im Rahmen der Narratologie werden in den zwei ausgewählten Werken die Perspektive der Erzähler, die Handlung, die Zeit, die Figuren und der Raum analysiert. Im Mittelpunkt meiner Untersuchungen steht die narrative Darstellung der Kalendergeschichte und wie die Erziehung in den Kalendergeschichten erscheint. Es wird danach geforscht, aus wessen Perspektive die Geschichten dargestellt werden: Aus der Sicht des Erzählers oder aus der Sicht der Hauptfigur. Es wird weiterhin die Frage gestellt ob der Erzähler mit der Hauptfigur identifiziert ob die Geschichte durch die Augen des Erzählers oder die Augen der Hauptfigur dargestellt wird. In der vorliegenden Arbeit darf weder die Zeitbehandlung in der Kalendergeschichte noch deren Handlung außer Acht gelassen werden.

Können unter diesen zwei Werken anhand der inhaltlichen Aspekte beziehungsweise narrativen Struktur bestimmte Gemeinsamkeiten festgestellt werden?

Als Resümee sollten die in der Problemstellung erwähnten Fragen beantwortet und die gestellte Hypothese verifiziert oder falsifiziert werden.

Die Arbeit gliedert sich außer der Einleitung in drei Hauptkapitel und mehrere Unterkapitel und wird mit einer Zusammenfassung abgeschlossen.

Im ersten Hauptkapitel wird zuerst die Entstehung des Begriffs Kalender im Allgemeinen kurz geschildert und anschließend wird die Kalendergeschichte als Gattung mit ihrer Bedeutung dargestellt.

Im zweiten Hauptkapitel wird die literarische Tätigkeit von Johann Peter Hebel und die Kalendergeschichten bei ihm kurz beschrieben.

Im dritten analytischen Teil werden die allgemeinen narrativen Merkmale in einigen Kalendergeschichten von Hebel unter die Lupe genommen.

1. Gattungstheoretische Überlegungen

1.1. Zum Begriff Kalender

Diese Kapitel wird erstens der Bestimmung des Begriffs Kalender zu bestimmen.

Der Kalender ist eine uralte Erfindung, die man in aller Welt auch noch heute benutzt.

Der Begriff selbst kann von dem lateinischen Wort *calendae* abgeleitet werden und bezeichnet den ersten Tag des Monats, der bei den Römern als Zahlungstermin galt,

im Kalender sind die Tage, Wochen, Monate des Jahres in zeitlicher Aufeinanderfolge verzeichnet worden. Wir können uns mit Hilfe des Kalenders daran orientieren, welches Datum, welchen Tag, welchen Monat, welches Jahr wir gerade haben oder in der Vergangenheit hatten beziehungsweise in der Zukunft haben werden. Dabei rennt die Zeit ununterbrochen und permanent davon.

Etwa seit dem 16. Jahrhundert gibt es Kalender in gedruckter Form. Der Bauernkalender war seine bekannteste Erscheinungsform, in dem man auch über die prägenden Faktoren einer bäuerlichen Welt, z.B. die landwirtschaftliche Aufgaben oder zu erwartenden Wetterlagen gelesen konnte.¹ Nach anderen Quellen:

„Immerhin widmet sich der Kalender auch der Fabrikarbeit [...] Die Adressaten der Kalenderbeiträge sind vorwiegend Landbewohner.“²

Die Kalender waren eine Art Unterhaltung, aber sie wollten nicht nur unterhalten, sondern auch das Volk moralisch belehren, sie waren ein Mittel der Erziehung. Für die „ungelehrten“ Volksschichten vertraten sie eine Lektüre, die den Leser zum Nachdenken und Mitdenken anregte und ihn auch mit Neuigkeiten versorgte. Die Volkskalender enthielten aber auch merkwürdige Begebenheiten wie Rezepte, Gesundheitstipps, praktische Ratschläge, Dingen des Alltags sowie sogar Witze.³

Johann Peter Hebel hat seine Geschichten in Kalenderform aufgezeichnet, und infolgedessen erscheinen in den Kalendern nicht nur Witze und Praktiken sondern auch kurze Geschichten, die *Kalendergeschichten* genannt werden.

1.2. *Die Kalendergeschichte als Gattung*

Ludwig Rohner hat in seinem Buch *Kalendergeschichte und Kalender* den Begriff der Kalendergeschichte einer modernen Enzyklopädie entsprechend verfasst, wie folgt:

„Kalendergeschichte, kurze Prosaerzählung, deren Gegenstand eine aus dem Leben des Volkes entnommene unterhaltende oder nachdenkliche Begebenheit zumeist mit lehrhaftem und moralischem Einschlag ist; während des 18. Jahrhunderts besonders im Südwesten des deutschen Sprachgebietes weitergebildet und gehörte von etwa 1780 an zum festen Bestand der Volkskalender.“⁴

Die Kalendergeschichten wurden nicht so oft untersucht aber es gibt unterschiedliche Meinungen und Theorien über die Kalendergeschichten, von denen ich hier mit Einige, vor allem ein Zitat aus dem Jahr 1973 hervorheben möchte:

¹ Rohner, Ludwig (1982): *Kalendergeschichte und Kalender*. Planegg, Buchverlag Koch. S. 69.

² Bee, Guido (1997): *Aufklärung und narrative Form: Studien zu den Kalendertexten Johann Peter Hebles*. Münster, Waxmann Verlag S. 18.

³ Knopf, Jan (1973): *Die Geschichten zur Geschichten. Kritische Tradition des Volkstümlichen in den Kalendergeschichten Hebels und Brechts*. Stuttgart, J. B. Metzler Verlag S.25.

⁴ Vgl. Rohner S. 86.

„Kalendergeschichten sind noch nicht Gegenstand einer selbständigen Untersuchung gewesen. Ihre Vielzahl, ihre geringe Anziehungskraft, ihre oft rein landschaftliche Gebundenheit, ihre konfessionelle, interessengebundene Ausprägung lassen sie wenig anziehend erscheinen und entziehen sie einer systematischen Darstellung.“⁵

Die Kalendergeschichten wurden in verschiedenen literarischen Formen geschrieben.

Helmut Kohlbecker meinte, dass die Kalendergeschichten zu einem wichtigen Bildungsmittel ausgebaut worden seien und eine große kulturgeschichtliche Bedeutung hätten.⁶

Der Kalender hatte mehrere Aufgaben, er war ein Mittel der Belehrung: Aus dem Kalender konnten die einfachen Menschen lernen, sie waren Richtlinien, nach denen das Volk sich richten und sein Leben gestalten konnte.

„Die meisten heutigen Volkskalender zeigen, was die gebildete Welt aus dem Volk machen möchte, die alten, was das Volk damals wirklich war.“⁷

Vor der Aufklärung war der Kalender ein historisches Werk. Die Kalendergeschichten sind mit der Historie verbunden und haben die Wirklichkeit, das Tatsächliche dargestellt.⁸

Herbert Seidler⁹ hat die Kalendergeschichte als Gattung der Kurzepik zugeordnet, er war der Meinung, dass die Kalendergeschichte zwischen die Anekdote und die Kurzgeschichte eingeordnet werden kann. Einerseits trennte er sie von der „hoher“ Literatur, andererseits verband er sie mit ihr.

Nach Dieter Wuckel¹⁰ sei die Kalendergeschichte eine epische Kurzform, die eine erzieherische Absicht habe und einfache Volksschichten erziehe.

Hermann Pong¹¹ hat die Kalendergeschichte wieder zwischen die Anekdote und die Kurzgeschichte geordnet. Nach Pong seien die Kalendergeschichten und Anekdoten Ergänzungsformen.

Bertold Brecht¹² hat die Kalendergeschichte als ein bedeutendes Propagandamittel definiert.¹³

Wilhelm Grenzmann¹⁴ hat auch wie Hermann Pong die Meinung vertreten, dass zwischen der Kalendergeschichte und der Anekdote eine Verwandtschaft bestehe, denn sie hätten einige sichtbare gemeinsame Merkmale.¹⁵

⁵ Vgl. Knopf S. 22.

⁶ Vgl. Knopf S. 23.

⁷ Vgl. Knopf S. 23.

⁸ Vgl. Knopf S. 28.

⁹ Herbert Seidler (1905–1983) Literaturhistoriker und Ordinarius an der Universität Salzburg und der Universität Wien.

¹⁰ Dieter Wuckel, deutscher Literaturwissenschaftler und Autor

¹¹ Hermann Pong (1889–1979) deutscher Professor, Autor und Literaturwissenschaftler

¹² Bertold Brecht (1899–1956) deutscher Dramatiker und Lyriker

¹³ Vgl. Knopf S. 26–27.

¹⁴ Wilhelm Grenzmann (1902–1967) deutscher Germanist und Literaturwissenschaftler

¹⁵ Marx, Leonie (2005): Die deutsche Kurzgeschichte. Stuttgart, Metzler Verlag S. 85.

Nach Ludwig Rohner¹⁶ sei die Kalendergeschichte nur eine andere Benennung für die epische Anekdote.¹⁷

Waltraut Werner hat die Kalendergeschichte zum Volksstoff eingeordnet, die eine Kleinform etwas Volkliches sei. Die Kalendergeschichte sei keine typische literarische Form, sondern etwas mehr, sie sei aus der mündlichen Überlieferung ausgewachsen.¹⁸

Hermann Bausinger¹⁹ hat die Kalendergeschichte zur Volkspoesie eingegliedert, weil diese Geschichte erstlich zum Volk geschrieben worden und volkstümlich sei.²⁰

Elisabeth Hauke denkt, dass die Kalendergeschichte keine eigene Gattung sei, weil sie keine besonderen Merkmale habe. Sie meint, dass die Kalendergeschichte ein Herkunftsname und kein Gattungsname sei, weil diese Geschichten zuerst in Kalendern veröffentlicht worden seien. Nach der Auffassung von Hauke gebe es zwischen der Kalendergeschichte und der Dorfgeschichte keine große Differenz, sie seien ähnliche Begriffe. Aber für die Zusammengehörigkeit dieser Begriffe gebe es keinen Beweis.²¹

Zusammenfassend kann man feststellen, dass es in Bezug auf den Begriff Kalendergeschichte mehrere Auffassungen gibt. Die Kalendergeschichte ist ein kurzer erzählender Text, keine Kurzgeschichte, sondern kurze Geschichte die die Elemente anderer epischer Kleinformen z.B. der Pabel, des Schwanks und der Anekdote in sich vereinigt.

1.2.1. Die Historie der Kalendergeschichte

Die Kalendergeschichten entstanden im 16. Jahrhundert, sie waren vornehmlich für den süddeutschen Raum typisch. Neben der Bibel und dem Gesangbuch war der Kalender im 17. und 18. Jahrhundert das einzige Lesematerial für die Landbevölkerung, für die einfachen Menschen und in jedem Haushalt zu finden war. Diese Geschichten waren ursprünglich auf den Rückseiten der Kalenderblätter geschrieben, wie ihr Name darauf hinweist.²²

Die Themen sind häufig Alltagsthemen, wie zum Beispiel Leben, Liebe, Tod, Alter, Tradition usw., diese Geschichten sind vom Volk für das Volk, sie sind für Arbeiter und für Bauern geschrieben worden.

1.3. Die Merkmale der Kalendergeschichte

Die Kalendergeschichten sind kurz und überschaubar verfasst. Diese Prosaerzählungen sind in der Regel leichtverständlich, ihre Sprache ist schlicht und

¹⁶ Ludwig Rohner (1927–2009) ein deutscher Schriftsteller

¹⁷ Vgl. Rohner S. 434.

¹⁸ Vgl. Knopf S. 29.

¹⁹ Hermann Bausinger (1926–) ein deutscher Kulturwissenschaftler und Germanist

²⁰ Vgl. Knopf S. 30.

²¹ Vgl. Knopf S.31.

²² Driehorst, Gerd (1995): *Erzähltechnik und Sprachgestaltung bei Johann Peter Hebel*. Marburg, Hitzeroth Verlag S. 11.

einfach, die Wortwahl ist oft alltäglich und umgangssprachlich, nicht nur die Sprache ist einfach sondern auch der Satzbau, damit sie für die bäuerliche Bevölkerung auch leicht verständlich sind. Sie waren meist auch mit Bildern illustriert.²³

Die Kalendergeschichten sind oft mit der Volkstümlichkeit und mit dem Realismus verbunden. Sie werden für eine volkstümliche Gattung gehalten, die auch für die einfachen Menschen begreifbar sind. Die Vorstellung wird dadurch bestätigt, dass Charaktereigenschaften wie Einfachheit, Schlichtheit, Verständlichkeit in der Erzählform und in der Handlung erscheinen und für die Kalendergeschichte typisch sind. Sie handeln nicht nur und immer vom „Volk“, sondern in diesen Geschichten geht es auch um das Leben, um kleine und einfache Leute, die auch Probleme haben können.²⁴

Die lyrische Form wirkt sich auf die Raum-, Zeit- und Figurendarstellung und auch auf die Handlungsführung aus. In diesen Geschichten treten nur wenige Figuren auf, der Erzähler spielt oft eine wichtige Rolle, er kann die Spannung steigern. Zwischen dem Leser und dem Erzähler entsteht eine Verbindung. Der Erzähler kann mit dem Leser in Gespräch treten.

Die Figuren bekommen hier keine große Rolle, die Personen können sich nicht wie in einem Roman entwickeln.

Der Titel gibt oft einen Hinweis auf das Thema der Geschichte. Die Kalendergeschichten sind kurz, meist ohne Einleitung, der erste Satz führt den Leser mitten ins Geschehen ein. Der Titel kann sogar als Anfangsteil auftreten.²⁵

2. Die Kalendergeschichte bei Johann Peter Hebel

2.1. Johann Peter Hebel

Johann Peter Hebel war ein deutschsprachiger Schriftsteller, Dichter, Pädagoge und Theologe. Er ist 1760 in Basel geboren und 1826 in Schwetzingen gestorben. Seine Eltern verlor er früh. Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte er in städtischer Umgebung, in Karlsruhe, aber auch auf dem Land, in Wiesental.²⁶

2.2. Literarische Tätigkeit von Hebel

Hebels literarisches Schaffen begann Ende des 18. Jahrhunderts, zwischen Klassik und Romantik (1793–1811). Die schöpferische Tätigkeit mancher bedeutender Dichter der Zeit der ausgehenden Klassik können literaturgeschichtlich nicht auf eine Epoche festgelegt werden. Zum Beispiel Friedrich Hölderlin, Jean Paul, Heinrich von Kleist und Johann Peter Hebel können zwischen Klassik und Romantik eingeordnet und

²³ Vgl. Marx S. 63.

²⁴ Vgl. Knopf S. 12.

²⁵ Vgl. Rohner S 212.

²⁶ Viel, Bernhard (2010): Johann Peter Hebel oder das Glück der Vergänglichkeit; eine Biographie. München, Beck Verlag S.21.

deswegen von beiden Bewegungen isoliert betrachtet werden.²⁷ Auch Johan Peter Hebel selbst kann also keiner literarischen Epochen zugeordnet werden, er schuf seine Werke während der zu Ende gehenden Klassik, nachdem in der Romantik auf den Begriff des „Volkes“ großer Wert gelegt worden war, leitete Hebel über in die bürgerliche Biedermeierzeit, wo das gesellschaftliche Interesse dem „stillen Glück“ der Behaglichkeit, der gemütvollen Naturverbundenheit, der tiefen Religiosität und dem Heimatbewusstsein galt.²⁸

Im Jahre 1803 wurde er zuerst mal als Dichter bekannt. In den *Allemannischen Gedichten für Freunde ländlicher Natur und Sitten* (1803) schrieb er über die Schönheit seiner Heimat, für seine Mundartdichtungen ist eine stränge klassische Versform charakteristisch, die Natur wird allgemein verständlich beschrieben und ist von Symbolen, Mythen durchzogen.²⁹ Dieser Band umfasst 32 Gedichte von Hebel. Diese Gedichte hat er in südwestdeutscher Mundart, dem Alemannischen geschrieben, worauf der Titel des Bandes hinweist. Hebel war sozusagen ein Sprachforscher, in seinen Gedichten konnte er mit wenigen Wörtern und Zeilen vieles ausdrücken.³⁰

Die Kalendergeschichten sind Hebels zweites bekanntes Werk, ab 1803 schrieb er Geschichten in Prosa, zuerst verfasste er monatlich für den *Badischen Landkalender* Erzählungen und ab 1807 für den *Rheinländischen Hausfreund*, seit dieser Zeit war Hebel Herausgeber dieses Jahreskalenders. Seine Schriften darin hatten erzieherische Absichten und vermittelten protestantischen Gedankengut. Seine volkstümlichen Erzählungen wurden von Jean Paul, Gottfried Keller und Johann Wolfgang von Goethe sehr geschätzt.

Justinus Kerner³¹ hatte Hebel angeboten, in Württemberg einen Volkskalender zu schaffen.³² Hebel lehnte aber dieses Angebot ab.

Die schönsten Kalendergeschichten von Hebel wurden auch veröffentlicht, zum ersten Mal 1811 und dann zum zweiten Mal 1818 wurden die schönsten Kalendergeschichten im *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* von Hebel als Sammelband herausgegeben und veröffentlicht. In diesem Buch kann man Hebels schönste Geschichten, d. h. die „eingebrachten Erzählungen und Anekdoten“ lesen, wie er es in seiner Vorrede formulierte, in diesen Geschichten sind auch heute noch manche aktuellen Bezüge enthalten.³³

2.3. Die Kalendergeschichte bei Hebel

Kalendergeschichten gab es auch natürlich vor und nach Hebels Zeit, aber nur wenige und Hebels Geschichten waren interessanter. Nach Hebels Zeit hat

²⁷ Baumann, Barbara – Oberle, Brigitte (1985): Deutsche Literatur in Epochen. Ismaning, Max Huber Verlag S.117.

²⁸ Vgl. Baumann – Oberle S.139.

²⁹ Vgl. Baumann – Oberle S. 125.

³⁰ Vgl. Viel S. 147.

³¹ Justinus Kerner (1786–1862) war ein deutscher Dichter, Arzt und medizinischer Schriftsteller.

³² Vgl. Knopf S. 72.

³³ Hebel, Johann Peter (1998): Schatzkästlein des rheinische Hausfreundes, Zürich, Manesse Verlag S. 5.

Kalendergeschichten unter anderem Bertolt Brecht; Ludwig Anzengruber; Karl May (u. a. Marienkalendergeschichten) oder Oskar Maria Graf geschrieben.

Hebels Kalendergeschichten wurden mit Vorliebe gelesen, sogar in einige städtische bürgerliche Häuser haben sie Einzug gehalten. In seinen Geschichten berichtete er auch über Religion, medizinische und landwirtschaftliche Fragen oder über Pflanzen und Naturerscheinungen.³⁴

Hebel wollte mit seinen Geschichten das Volk bereichern, beschenken und an jeder konnte sie auf sich selbst beziehen und die für ihn wichtigen Informationen herausfiltern.³⁵

Bis zum 19. Jahrhundert wurde die Kalendergeschichte an das Volkskalender gebunden. Dank Hebels Tätigkeit entwickelte sich diese Gattung aus einer ursprünglich einfachen Form zu einer eigenständigen literarischen Kunstform und etablierte sich allmählich auf einem höheren Niveau in der Literatur. (Siehe Brecht: Der Augsburger Kreidekreis)

Im *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes*, einem zusammenfassenden Werk der sogenannten „Hebelscher Kleinkunst“ ist die Abwechslung von Belehrung, Rätsel und Ratschlag bemerkbar. Für Hebels Kalendergeschichten ist charakteristisch, dass er in diesen verschiedene literarische Genera verwendet, diese Vermischung von Genres kommt in seinen Geschichten deutlich zum Ausdruck:³⁶

„Die Zusammenstellung zeigt nicht nur, dass die verschiedenen Genera auch im Kalender untereinander gemischt und verbunden sind, sondern sie zeigt auch, dass das Historische den Kalender wie ein roter Faden durchzieht.“³⁷

Nicht nur die Gattungen, sondern auch die als Grundlage seiner Geschichten dienenden Themen wechseln sich bei Hebel, er hat über astronomische Notizen, die vier Jahreszeiten, nützliche Ratschläge, schreckliche Ereignisse oder fremde Tier- und Pflanzenwelten geschrieben.³⁸

Als bestimmender Faktor des bäuerlichen Lebens diente der Kalender in erster Linie der ordentlichen Zeitrechnung, neben den den alltäglichen Rhythmus prägenden Naturerscheinungen war er eine Art Zeitweiser, andererseits haben die einfachen Menschen den Kalender auch zum Zeitvertrieb gelesen und Hebel hat seine Geschichten zum Zeitvertrieb geschrieben³⁹:

„Der Kalender vertreibt die Zeit, die Uhr setzt die objektive Zeit. Hebel hätte an dieser Stelle auch einfach die Zeiger der Uhr vorrücken lassen können und den gleichen erzähltechnischen Effekt erreicht. Der Kalender repräsentiert die subjektive Zeit, die scheinbar die Zeit verkürzt, die Uhr die objektive Zeit, die weder zu vertreiben, noch zu verkürzen ist, sondern unaufhaltsam und gleichförmig fortschreitet.“⁴⁰

³⁴ Vgl. Rohner S. 160.

³⁵ Vgl. Rohner S. 164.

³⁶ Vgl. Knopf S. 69.

³⁷ Vgl. Knopf S. 71.

³⁸ Vgl. Knopf S. 73.

³⁹ Vgl. Knopf S. 98.

⁴⁰ Vgl. Knopf S. 99.

Infolge Hebels Tätigkeit wurden die Kalendergeschichten vom Kalender untrennbar, Hebel verfolgte ein wichtiges Prinzip: „Die Erzählung gehört zum Kalender, wie der Kalender zur Erzählung gehört.“⁴¹ Hebel hat immer sehr volksthümlich mit einer besonderen Erzähltechnik geschrieben, der Volksmund erscheint in einigen seinen Geschichten.

Er hat daneben zum Titel seiner Kalendergeschichten oft Eigennamen (*Jakob Hummel, Franziska*), historische Anekdoten (*Suwarow, König Friedrich und sein Nachbar*) oder Ortsnamen gewählt. Während die Ortsnamen in den Titeln „erzählaktisch wichtig sind, schon im Titel den Schauplatz der zu erwartenden Szene bezeichnen“, kann es vorkommen, dass Figuren in manchen Geschichten (*Unverhofftes Wiedersehen*) anonym bleiben.⁴²

In seinen Kalendergeschichten hat Hebel über sehr viele Themen berichtet, er hat über politische Begebenheiten (*Das Bombardement von Kopenhagen*), Mord- und Diebsgeschichten (*Wie eine greuliche Geschichte durch einen gemeinen Metzgerbund ist an das Tageslicht gebracht worden, Die drei Diebe*), Schatzgräber- und Gespensterspuk (*Merkwürdige Gespenstergeschichte, Tod von Schrecken*), Feuerbrünsten (*Unglück der Stadt Leiden, Brennende Menschen, Große Feuerbrünste*), Naturerscheinungen (*Mancherlei Regen, Der Mensch in Hitze und Kälte*), edle Handlungen (*Das fremde Kind, Einer Edelfrau schlaflose Nacht, Kaiser Napoleon und die Obstfrau in Brienne*), Liebe und Leben (*Unverhofftes Wiedersehen*), Tricks (*Eine sonderbare Wirtszeh*) und über witzigen Einfälle (*Der vorsichtige Träumer, Mißverständnis, Kannitverstan*) geschrieben.

3. Allgemeine narrative Merkmale in einigen Kalendergeschichten

In diesem Kapitel möchte ich einige Kalendergeschichten von Johann Peter Hebel und ihre narrativen Merkmale vorstellen.

Die Textanalyse ist das wichtigste Handwerk und „das zentralste Anliegen der Literaturwissenschaft“.⁴³ Einen Text zu lesen, bedeutet auch den Text zu interpretieren und zu analysieren. Das Lesen ist der erste Schritt einer Textanalyse, deren Fundament das Lesen und das Verstehen zusammen bilden. Um einen Text analysieren zu können, muss man ihn zuerst verstehen und interpretieren. Ohne Verstehen wird die Analyse nicht erfolgreich sein.

Eine Textanalyse ist ein Verfahren, um einen Text zu verstehen. Kein Text kann aber dabei als Ganzes analysiert werden. Der Text muss zuerst in einzelne Bestandteile zerlegt werden.⁴⁴ Zur gleichen Zeit kann ein Bestandteil des Textes z.B. ein einzelnes Wort muss immer im Spiegel des Ganzen betrachtet und kann nie allein

⁴¹ Vgl. Knopf S. 100.

⁴² Vgl. Rohner S. 212.

⁴³ Strelka Joseph P. (1998): Einführung in die Textanalyse. Tübingen, Basel S. 1.

⁴⁴ Vgl. Strelka S. 8.

interpretiert werden. Jedes Wort kann vieles bezeichnen, z. B. das Wort „rot“ ohne Zusammenhang eine Farbe oder aber in einem literarischen Kontext unter anderen Liebe, Blut oder Tod. Die Voraussetzung ist aber: Man muss sich in der Geschichte gut auskennen.

Bei einer Textanalyse können verschiedene Methoden verwendet werden, es gibt sehr viele und unterschiedliche Möglichkeiten. In meiner Arbeit möchte ich im Folgenden vor allem die narrativen Merkmale bei Hebel in einigen Geschichten z. B. *Unverhofftes Wiedersehen* vorstellen.

3.1. *Unverhofftes Wiedersehen*

3.1.1. *Inhalt*

In der Kalendergeschichte „Unverhofftes Wiedersehen“ von Johann Peter Hebel geht es um ein junges Liebespaar. Eine junge Frau und ein Bergmann möchten in 8 Tagen heiraten aber der Bräutigam stirbt frühzeitig bei einem Bergbauunfall. Es vergehen 50 Jahre und die Braut hält noch immer die ewige Liebe und Treue, als auf einmal die vermisste, aber durch Eisenvitriol irgendwie konservierte Leiche des Bräutigams geborgen und seiner Verlobten übergeben wird. Die Braut sorgt für die Beerdigung ihres Bräutigams und feiert sie der ehemals geplanten Hochzeit ähnlich, d.h. mit einem weißen Kleid die Frau hat versprochen ihm bald nachzukommen.

3.1.2. *Analyse*

Unverhofftes Wiedersehen ist eine mittellange Kalendergeschichte, mit 88 Zeilen. In dieser Geschichte wird das Wiedersehen dargestellt. Der Stoff der Geschichte selbst ist schon oft bearbeitet worden, z.B. in den Werken *Treue Liebe* von Friedrich Hebbel und *Die Bergwerke zu Falun* von E.T.A. Hoffmann.⁴⁵

Diese Geschichte um Liebe, Treue und Tod ist in einer bestimmten Zeitstruktur eingebaut. Im Text erkennt man eine Gliederung in drei Erzählphasen. Der erste Phase ist die Verlobung sowie das Unglück: Der Bräutigam kehrt nicht aus dem Bergwerk zurück. In dieser Phase beginnt die Erzählung mit der Einführung in die Vorgeschichte. Die Geschichte setzt zwar unmittelbar mit der Handlung ein, die zeitliche Feststellung „vor guten fünfzig Jahren“ (H. 263.)⁴⁶ versetzt uns in die Epoche, wir erfahren, dass ein Brautpaar gerade heiraten will. Diese erste Phase wurde noch in neutraler Erzählweise geschrieben:

„Das neutrale Erzählverhalten ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der Erzähler weder kommentierend einmischt noch dokumentiert, dass er über kein umfassendes Wissen verfügt, sondern Szenen, Geschehnisse und Dialoge direkt und distanziert präsentiert, ohne sich als vermittelnde Instanz dazwischen zu schieben.“⁴⁷

⁴⁵ Vgl. Driehorst S. 98.

⁴⁶ Im weiteren beziehen sich die Zeichen H: auf dem Band *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* von Johann Peter Hebel

⁴⁷ Ehlers, Swantje (2010): Studienbuch zur Analyse und Didaktik literarischer Texte. Baltmannsweiler: Schneider Verlag. S. 60.

Der Erzähler kann mit der Hauptfigur nicht identifiziert werden, er beschreibt in den ersten Satz konkret die Tatsache: „In Falun in Schweden küsste ein junger Bergmann vor guten fünfzig Jahren und mehr seine junge hübsche Barut...“ (H. 263.), dann präsentiert der Erzähler die Dialoge. Der Leser erfährt, dass Falun eine Stadt in Schweden ist. Die beiden Hauptfiguren, die Braut und der Bräutigam bleiben anonym, über die Entwicklung der Figuren gibt es keine Informationen, bestimmend ist eine objektive und sachliche Darstellung. Über die Geschehnisse stellt sich heraus, dass sie weit in die Vergangenheit zurückgehen, das heißt „vor guten fünfzig Jahren“ starteten. Im ersten Satz werden alle notwendigen Daten zur Raum-, Zeit-, und Personenorientierung angeführt. Da kam plötzlich eine Wendepunkt: „da meldete sich der Tod“ (H. 264.), mit der Personifizierung des Geschehens hört das neutrale Erzählverhalten auf, und setzt eine auktoriale Erzählweise ein:

„Das auktoriale Erzählverhalten eröffnet dem Erzähler die Kommunikation mit dem Leser über bereits Erzählte. Dann stellt der Erzähler Überlegungen an. Der Erzähler blendet zurück auf Vorhergehendes, kommentiert dieses und rasoniert. Der Erzähler steht außerhalb der erzählten Welt, aber gewinnt eine personenhafte Präsenz und bringt sich als eine Autorität ein, die über ein Wissen über die Vorgänge in der erzählten Welt verfügt.“⁴⁸

In der Geschichte wird das auktoriale Erzählverhalten mit der Anmerkung „der Bergmann hat sein Totenkleid immer an“ (H. 264.) untermauert. „Der Erzähler muss der Realität gehorchen.“⁴⁹ Hebel spielt mit dem neutralen und auktorialen Erzählverhalten. In den ersten einigen Sätzen wird von mehreren Geschehnissen gesprochen, wie von Brautkuss, Abschied am Morgen, die sich aber nicht an einem Tag abspielen.

Am Ende des ersten Abschnitts kann man schon eine Zeitraffung merken, die die zweite Phase bildet. Die erzählte Zeit ist die Zeit, die innerhalb der erzählten Welt vergeht, die in dieser Geschichte mehr als fünfzig Jahre lang dauert, also die Erzählzeit ist kleiner als die erzählte Zeit. Nach dem Tod des Bräutigams erzählt der Erzähler über die Weltgeschichte und mehrere historische Ereignisse, wie über ein Erdbeben in Portugal, über den Siebenjährigen Krieg oder die Teilung Polens. Diese Ereignisse umspannen fünfzig Jahre, bis zu dem Tag, wo der tote Bergmann aufgefunden wird. In 18 Zeilen wird der Ablauf eines halben Jahrhunderts veranschaulicht, inzwischen tritt die Braut in den Hintergrund. Mit der genauen Zeitangabe „im Jahr 1809“ (H. 265.) kommt anschließend der dritte Abschnitt und diese bildet die dritte Erzählphase, wo die Leiche entdeckt wird. Die ehemalige, junge Braut erscheint „in der Gestalt des hingewelkten kraftlosen Alters“ (H. 266). Der Bergmann steht dazu noch immerwährend in „jugendlichem Schöнем“ (H. 266.). In dieser Kalendergeschichte gibt es viele Gegensätze. Auf der einen Seite steht das Leben und auf der anderen Seite der Tod, also die Braut lebt und der Bräutigam ist schon tot. Die Darstellung des

⁴⁸ Vgl. Ehlers S. 56.

⁴⁹ Vgl. Knopf S. 102

historischen Geschehens betont den zeitlichen Fluss von Vergangenheit und Gegenwart, während aber die Liebe und die Treue der Braut unverändert und ständig aushält. Für die beiden Hauptfiguren bleibt jedoch die Zeit stehen, aber jeweils auf eine unterschiedliche Weise. Der Gemahl ist gestorben, seine Gemahlin doch wie eine Braut treu geblieben. Mit Hilfe der Farben wird ein Gegensatz veranschaulicht und ausgedrückt: Schwarz steht für den Tod und Weiß steht für das Leben.

Der Titel *Unverhofftes Wiedersehen* bekommt erst am Ende der Geschichte einen Sinn: Die Braut hätte nie gedacht, dass sie noch in ihrem Leben ihren Bräutigam wiedersehen kann.

Sie selbst hat nun keine Angst vor ihrem eigenen Tod mehr, sie hofft auf ein baldiges Wiedersehen und sagt zu ihrem Bräutigam: „Ich habe nur noch wenig zu tun und komme bald“ (H. 267.).

Hebel wollte mit dieser Geschichte belehren. Das „Unverhoffte Wiedersehen“ ist ein Zeichen dafür, dass das Paar mit Hilfe von Treue und Liebe der vergehenden Zeit entkommen kann.

Obwohl diese Geschichte einen tragischen Hintergrund hat, ist sie trotz und wegen seiner Einfachheit eine bewundernswerte Erzählung. Dem einfachen Menschen macht sie Mut zur Liebe oder sogar zu anderen Zielen.

3.2. Kannitverstan

3.2.1. Inhalt

In dieser Kalendergeschichte *Kannitverstan* besucht ein junger Handwerksbursche aus Duttlingen zum ersten Mal in seinem Leben die Weltstadt Amsterdam und erblickt dort vieles ein besonders prächtiges Haus bzw. ein gewaltiges Schiff. Er fragt nach dem Besitzer des Hauses und des Schiffes aber spricht das Holländische nicht, wird nicht verstanden und erhält die Antwort „Kannitverstan“ („Ich kann Euch nicht verstehen“). Der Handwerksbursche glaubt, dass es sich dabei um den Namen des Eigentümers handelt. Später trifft er einen Leichenzug und fragt nach dem Namen des Toten und bekommt wieder die Antwort „Kannitverstan“.

3.2.2. Analyse

Dieser Erzählung wird durch einen Kommentar eingeleitet, diesen Kommentar versteht man besser, wenn man schon die Geschichte kennt. Diese Kalendergeschichte ist in auktorialer Erzählweise geschrieben worden. Der Erzähler ist allwissend, er weiß, was alles der Held auf seiner Wanderung erlebt hat, ist aber mit der Hauptfigur, mit der Handwerksbursche nicht identisch. Der auktoriale Erzähler weist darauf hin, wie seine Geschichte zu verstehen ist: ein deutscher Handwerker gelangt „durch Irrtum zur Wahrheit“ (H. 109.), d.h. durch einen „seltsamen Umweg“ (H. 109.). Die Erzählweise und die Sprache ist sehr einfach und volkstümlich, an jeder kann diese Geschichte lesen und verstehen, der Held hat keinen

Namen, keine Geschichte und keinen Charakter, er ist nur ein guter Mensch, der Interesse zeigt.

Über der Zeit kann der Leser fast nichts erfahren, er kann darauf nur folgern, dass diese Ereignisse dem Helden an einem Tag passieren.

Der Schauplatz ist Amsterdam, wo der Held an mehreren Orten auftaucht. Die Geschichte besteht aus drei Episoden, die die Handlung bilden und nach dem gleichen Schema erzählt werden. Die Geschichte selbst und jede drei Episoden drehen sich um ein Missverständnis, die durch die Gedanken des Handwerkers gehen.

Der Titel verweist auf das Thema, auf ein Missverständnis, wenn der Leser den Titel *Kannitverstan* zuerst liest, versteht er ihn nicht, erst am Ende der Erzählung wird es klar, was der Titel bedeuten will. Die Geduld bekommt auf dem Weg des Helden in allen Situationen eine wichtige Rolle. Darüber hinaus liegt eine Pointe in den Geschehnissen: Als die Hauptfigur eine Leiche sah fragte er ständigen Missverständnisse nach den Namen des Toten. Auch in dieser Geschichte hat Hebel eine Belehrung versteckt. Der Held, ein Handwerksbursche ist ein Vorbild von und mit dem man etwas lernen kann. Der Weg, der seltsame Umweg, den der Held bewandert, macht seine Geschichte erzählenswert und unterhaltsam. Man soll mit dem eigenen Schicksal und mit den „Betrachtungen über den Unbestand aller irdischen Dinge“ (H. 109.) zufrieden werden.

3.3. Die Schlussfolgerungen der Kalendergeschichten

Diese Geschichten tauchen im *Schatzkästlein des rheinischen Hasnfreundes* auf. Hebels Texte sind in diesem Band „vom Gedankengut der Volksaufklärung und der für diese Bewegung typischen Form fiktionaler Unterweisung nachhaltig geprägt“.⁵⁰ Hebel hat einerseits das aufklärerische Denken erweitert, andererseits volkstümliche Texte über Lebenssituationen verfasst.

In diesen Kalendergeschichten von Johann Peter Hebel kann man fast keine Ähnlichkeiten in Puncto Handlung bemerken. Immer hat der Leser mit einer fremdartigen doch einer interessanten Geschichte zu tun.

Im Werk *Unverhofftes Wiedersehen* wird wiedergegeben, wie undenkbar es sei, dass man einen vor fünfzig Jahren gestorbenen Mann noch wiedersehen kann. Die Braut selbst hat daran nie gedacht, dass sie ihren Bräutigam noch wiedersehen kann, sie wird eine alte Frau, aber zu ihrem Bräutigam immer treu. Dieses Wiedersehen kann als eine Art Pointe betrachtet werden.

In dem anderen Werk *Kannitvestan* ist es schon fast witzig, dass der Handwerksbursche dreimal nacheinander die gleiche Situation erlebt. Er kommt nicht darauf, dass „Kannitverstan“ kein Name ist, sondern die Bedeutung: „Ich kann Euch nicht verstehen“ hat.

Der Narrator bekommt bei Hebel die Aufgabe, die Ereignisse zu kommentieren, d.h. sie zu bewerten und nicht unvermittelt auf den Leser einwirken zu lassen.

⁵⁰ Vgl. Bee S. 42.

All diese Kalendergeschichten sind einigermaßen belehrend. In Hebels Kalendergeschichten existiert nicht nur eine allgemeingültige Moral, er lässt die Geschichten auf den Leser einwirken, der dadurch seine Folgerungen für sein eigenes Leben ziehen kann.

In den Werken *Unverhofftes Wiedersehen* und *Kannitverstan* erscheint z. B. die Geduld. Wenn man Geduld hat, kann man noch Unverhofftes noch erleben, man darf die Hoffnung nie aufgeben und soll seinen Weg gehen.

Für alle behandelten Kalendergeschichten sind die narrativen Grundkategorien eindeutig typisch. In diesen Werken spielt das auktoriale Erzählverhalten eine große Rolle, sie sind Er-Erzählungen, d.h. der Narrator erscheint nirgends im Geschehen, er ist kein Teil der Handlung. Man erkennt die Geschichten aus der Perspektive des Erzählers. Der Er-Erzähler war in diesen Kalendergeschichten immer zuverlässig, was bei einem Ich-Erzähler nicht der Fall ist. Der Er-Erzähler erscheint nicht als Figur der erzählten Welt, er erzählt über die Figuren, über Erfahrungen, Erlebnisse, Geschehnisse mit einer bestimmten Distanz.

Darüber hinaus erkennt man oft eine Gliederung in drei Erzählphasen, die Kalendergeschichten lassen sich eiwandfrei in drei Teile gliedern und das nicht ohne Grund. Diese drei Phasen erschienen in allen besprochenen Kalendergeschichten. Im Laufe der Analyse stellte es sich heraus, dass Johann Peter Hebel damit eine bestimmte Absicht hatte. Im Werk *Kannitverstan* lassen sich z. B. diese drei Phasen an drei Ereignissen erkennen, die ein Handwerksbursche erlebt hatte.

Im Werk *Unverhofftes Wiedersehen* handelt es sich um ein tragisches Ereignis, um eine Katastrophendarstellung, die in erster Linie ein privates Geschehen ist.

In den Erzählungen spielen die Figuren keine große Rolle, sie bleiben meist anonym, in manchen Kalendergeschichten gibt es Dialoge, aber die Figuren erkennt man nicht, man erfährt gar nichts über die Meinungen und Gefühle der Figuren. Im Werk *Kannitverstan* weiß man zum Beispiel nicht, was der Handwerksbursche fühlt und meint, als er dreimal die gleiche Situation erlebt.

Hebel hat sehr bewusst seine Texte bearbeitet, er gestaltete in seinem unverwechselbaren persönlichen Ton oft um, was er in Zeitungen, Anekdotenbüchern etc. gefunden hat oder von Freunden gehört hat. Die Themen der Kalendergeschichten bei Hebel basieren oft auf der Realität und er bearbeitet diese authentischen Stoffe, die dann oft auch bei anderen Verfassern erscheinen.⁵¹

Ein weiteres Hebelsches Charakteristikum ist in allen Werken zu entdecken: der Titel weist aller behandelten Kalendergeschichten auf das Thema hin, was bei Hebel sehr charakteristisch ist.

All die oben genannten Gemeinsamkeiten können als prinzipielle Konstanten aller Hebelschen Kalendergeschichten gelten.

⁵¹ Vgl. Driehorst S. 39

Zusammenfassung

Im Rahmen meiner Abschlussarbeit habe ich Kalendergeschichten in Bezug auf narrative Merkmale der Textsorte Kalendergeschichte beziehungsweise ihre erzieherische Absicht anhand von zwei Kalendergeschichten *Unverhofftes Wiedersehen* und *Kannitverstan* von Johann Peter Hebel analysiert. In meiner Arbeit habe ich die Werke mit dem analytischen Instrumentarium der Narratologie untersucht, nämlich unter den folgenden Aspekten: Perspektive des Erzählers, Handlung, Zeit, Figuren bzw. Raum.

Weiterhin habe ich einerseits, die in der Einleitung gestellte Frage, aus wessen Perspektive die Leser die Geschichten kennen lernen, beantwortet, d. h. aus der Perspektive des Erzählers, andererseits konnte ich bezüglich der zweiten Frage, ob es Gemeinsamkeiten zwischen den besprochenen Kalendergeschichten gibt, einen Beweis erbringen. Ich bin der Meinung, dass die Handlung betreffend in den Kalendergeschichten nur bestimmte Gemeinsamkeiten hervorgehoben werden können, viel mehr Gemeinsamkeiten können wir aber in ihnen Bezug auf die narrativen Merkmale der Kalendergeschichte auffinden.

In dieser Arbeit habe ich die narrativen Merkmale der Kalendergeschichte verifiziert, darüber hinaus nachgewiesen, dass die Kalendergeschichten uns immer wieder belehren können, das heißt beide Thesen meiner in der Zielsetzung formulierte Hypothese untermauert und bestätigt.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur

Hebel, Johann Peter (1998): Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Zürich, Manesse Verlag

Sekundärliteratur

Baumann, Barbara – Oberle, Brigitte (1985): Deutsche Literatur in Epochen. Ismaning, Max Huber Verlag

Bee, Guido (1997): Aufklärung und narrative Form: Studien zu den Kalendertexten Johann Peter Hebels. Münster, Waxmann Verlag

Driehorst, Gerd (1995): Erzähltechnik und Sprachgestaltung bei Johann Peter Hebel. Marburg, Hitzeroth Verlag

Ehlers, Swantje (2010): Studienbuch zur Analyse und Didaktik literarischer Texte. Baltmannsweiler: Schneider Verlag

Knopf, Jan (1973): Die Geschichten zur Geschichten. Kritische Tradition des Volkstümlichen in den Kalendergeschichten Hebels und Brechts. Stuttgart, J.B. Metzler Verlag

Marx, Leonie (2005): Die deutsche Kurzgeschichte. Stuttgart, Metzler Verlag

Rohner, Ludwig (1982): Kalendergeschichte und Kalender. Planegg, Buchverlag Koch

Strelka, Joseph P. (1988): Einführung in die Textanalyse: Tübingen, Basel

Viel, Bernhard (2010): Johann Peter Hebel oder das Glück der Vergänglichkeit; eine Biographie. München, Beck Verlag

Wenzel, Peter (2004): Einführung in die Erzähltextanalyse. Trier, WVT Wissenschaftlicher Verlag

Internetquellen

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Kalender>

<http://www.kalenderlexikon.de/>

http://www.schuleprivat.de/mediawiki/index.php/Johann_Peter_Hebels:_Unverhofftes_Wiederssehen

http://www.helpster.de/merkmale-einer-kalendergeschichte-so-gelingt-die-interpretation_46879